

Erfahrungen mit Aufarbeitung

3. Öffentliches Hearing "Kirchen und ihre Verantwortung zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs"

Brigitte Tilmann: „Wir machen jetzt nach der Mittagspause weiter mit dem 2. Panel, das unter der Überschrift steht: Erfahrungen mit Aufarbeitung. Wir haben einen sehr bewegenden, einen sehr intensiven Vormittag erlebt, der uns, denke ich, noch immer sehr berührt. Wir haben auch erlebt, dass wir für alle eigentlich viel zu wenig Zeit haben, sowohl für unsere Panel-Partner, als auch für diejenigen, die aus dem Publikum mit uns sprechen. Das schmerzt uns sehr, aber wir wollten auf der anderen Seite auch möglichst vielen die Gelegenheit geben zu sprechen. Und deswegen bitte ich um Verständnis, dass die Dinge wirklich viel zu kurz hier laufen müssen. Ich möchte ganz herzlich begrüßen meinen Gesprächspartner Herrn Martin Schmitz. Wir haben einander kennengelernt im Herbst des vergangenen Jahres in Berlin, auch in einem langen Gespräch. Ich freue mich sehr, Sie wiederzusehen und herzlich willkommen hier und auch ein ganz großes Dankeschön, dass Sie sich bereiterklärt haben. Herr Schmitz' Leidensweg, also der sexuelle Missbrauch, die sexuelle Gewalt, begann in den 70er Jahren, hat sich mehrere Jahre hingezogen und zwar durch einen Kaplan im Bistum Münster. Es folgten jahrelang, also jahrzehntelang Monate, Jahre, in denen Herr Schmitz die Erlebnisse, wie er gesagt hat, weggebunkert hat. Er hat sich weggeträumt, er hatte völlig zugemacht. Und erst 2010, nachdem auch in der Zwischenzeit schwere Folgen des Missbrauchs aufgetreten waren bei ihm, ohne dass er das zumindest zum Anlass genommen hat oder zum Anlass nehmen konnte darüber zu sprechen. Es gab Flashbacks, es gab schwere Depressionen, es gab Krämpfe, es gab Ohnmachtsanfälle, der Körper hat also reagiert. Erst im Jahre 2012 haben Sie zum ersten Mal mit jemandem geredet und ab 2013 auch Gespräche mit dem Bistum gesucht. Darüber werden wir nachher noch sprechen. Herr Schmitz hatte mir damals in unserem Gespräch gesagt, dass diese Zeit, dieses jahrzehntelange Schweigen, Verbunkern war, dieses Leben, der Lebensweg, das war ein Hin und Her zwischen Flucht und Normalität. Und das hatte mich damals sehr beeindruckt. Ich denke, wir hören uns wie die anderen auch, zunächst mal den Einspieler an.“

Audio-Einspieler: „Mit 5 Kindern war bei uns zuhause kein Geld da für nichts. Es war ein kühles, strengkatholisches Elternhaus mit regelmäßigen Schlägen. Als ich 9 Jahre alt war, hatte ich die Möglichkeit, Messdiener zu werden. Besonders in den Bann gezogen hat mich ein Kaplan, der ein Jahr später neu in die Pfarrei in Rhede kam. Der war so ganz anders, völlig unkompliziert, nahm Kinder ernst. Ich hatte wirklich das Gefühl, dass da jemand ist, für den ich wichtig bin. Das ging eine ganze Weile, bis es beim Umziehen für das Messedienen zu merkwürdigen Umarmungen kam. Im Pfarrhaus, wo er für uns Gitarre gespielt hat, habe ich dann auf seinem Schoß gesessen, was mir total komisch vorkam. Und das ging weiter, bis irgendwann dieses „in die Hose greifen“ und Küssen begann. Der Kaplan bewegte schließlich meine Eltern dazu, mich in den Sommerferien in eine Kinderfreizeit mitzugeben. Dort kam er abends ins Zimmer, schickte meinen Mitbewohner raus und ist zu mir ins Bett gekommen. Der Übergriff hat mich völlig schockiert. Ich wusste überhaupt nicht, was los war. Die Übergriffe setzten sich auf der Freizeit fort und als wir zurück nach Hause kamen, ging es dort weiter. Im Pfarrhaus, im Jugendheim. In Zeltlagern war es auch so, dass abends ausgelost wurde, wer zum Kaplan ins Zelt ging. Dann auf einmal nach einem Jahr, wurde es weniger. Und plötzlich ist er versetzt worden. Dann war der weg. Ich habe versucht, die ganze Sache zu vergessen oder wegzuschieben. Ich hatte zu der Zeit schon massive Schlafstörungen und auch Selbstmordgedanken. Später habe ich mich in Rhede selbständig

gemacht, lernte meine Frau kennen, wir haben geheiratet und zwei Kinder bekommen. In der Zeit war der ganze Missbrauch auch vergessen, der war weg. Aber kurz nachdem der Älteste geboren wurde, kamen erste Erinnerungen wieder und ich hatte Flashbacks. Mein Körper reagierte mit Krämpfen und ich wurde ohnmächtig. Wir waren hoffnungslos überfordert. Meine Frau wusste da auch schon bescheid. Irgendwann habe ich ganz vorsichtig angefangen, mich der Sache zu stellen. Aufgefangen hat mich dabei vor allem die Beratungsstelle „Zartbitter“ in Münster. Ich erzählte auch meinen Eltern davon. Sie reagierten bestürzt, hätten sie nichts von gewusst, hätten sie nichts von mitgekriegt. Man hat aber damals schon gewusst, dass dieser Kaplan versetzt worden ist, weil da irgendwas war. Ich habe die Sache auch dem Bistum Münster angezeigt, um etwas gegen die Ohnmacht zu tun. Es kam dann zu einem Gespräch mit dem Kirchenjuristen im Bistum in seiner Funktion als Missbrauchsbeauftragter. So tiefgreifend konnte ich das zu der Zeit allerdings noch gar nicht erzählen. Er hat mir einen Antrag dagelassen auf diese Anerkennung des Leids, das ist ein ganz merkwürdiges Konstrukt, da tue ich mich extrem schwer mit. Erst wollte ich ihn nicht ausfüllen, habe aber einfach gesehen, dass ich aufgrund meiner ganzen Krankheitsgeschichte wirklich am Ende war, auch wirtschaftlich. Der Kirchenjurist teilte mir mit, dass in der Akte des Herrn Kaplan nichts vermerkt gewesen wäre. Das Einzige wäre ein Zeitungsausschnitt, dass der Mann 10 Jahre später in einem anderen Ort zu einer Geldstrafe verurteilt worden sei wegen sexuellem Missbrauch von Kindern. Lange hörte ich erstmals nichts. Ich bekam dann ein Schreiben vom Bistum, da stand drin, dass man mir aufgrund der Schwere meiner Situation anstelle der üblichen 5000 Euro 8000 Euro überweisen würde, außerdem würde mein Eigenanteil der Therapiekosten übernommen. Der Umgang des Bistums hat mich wirklich geärgert. Also habe ich bei dem zuständigen Pastor einen Termin vereinbart. Er hatte keine Ahnung von meinem Fall. Ich fragte ihn, wie er mit dem Wissen umgeht, dass es unter Umständen 10, 20, 30 andere Betroffene gibt, die die gleichen Probleme hätten wie ich. Er hatte keine wirkliche Antwort darauf. Er würde da mal nachfragen, aber es ist nie was von ihm gekommen. Mittlerweile hat der Pastor zwei Mal gewechselt. Mit allen habe ich gesprochen. Der aktuelle Pastor gab mir irgendwann Bescheid, dass man am Bistum eine Stelle und Seminare für Pastoren einrichten will. Da habe ich gedacht, toll, das hilft mir jetzt weiter. Also habe ich schließlich richtig Druck gemacht. Und dann passierte auf einmal was. Es kam zu einem Treffen mit zwei Herren vom Bistum aus Münster. Das war Anfang letzten Jahres. Bei dem Gespräch wurde mir in Aussicht gestellt, dass die Kirche in Rhede diesen Fall benennen wollte. Das fand ich gut. Denn das Wichtigste wäre einfach, dass die Kirche mal Kante zeigt und zu den Dingen steht, die da passiert sind. Der Pastor wollte mich weiter auf dem Laufenden halten. Er rief irgendwann an und sagte, dass sie die Wahlen des Pfarreirats Ende des Jahres abwarten müssten. Die ganze Geschichte wurde als auf das nächste Jahr vertagt. Ich frage mich, wie soll die Kirche ernsthaft über Prävention reden können, wenn sie nicht mal hingehht und das was gewesen ist, anständig aufarbeitet.“ (Applaus)

Brigitte Tilmann: „Es ist immer wieder bewegend wie heute Morgen schon zuzuhören. Herr Schmitz, wir haben verabredet, dass wir darüber sprechen, oder im Wesentlichen erst einmal darüber sprechen wollen, welche Erfahrungen Sie bei Ihren Bemühungen um Öffentlichmachen, Aufarbeitung, Anerkennung mit der Kirche gemacht haben. Und wir wollen anfangen, denke ich, mit dem Bistum Münster. Wenn Sie uns da nochmal erzählen würden, was Sie besonders bewegt, belastet, gefreut hat. Und wie Ihre Erfahrungen waren und vielleicht auch, welche Botschaften Sie daran knüpfen.“

Martin Schmitz: „Also Anfang 2012 habe ich mit meiner eigenen Aufarbeitung angefangen, mehr anfangen müssen, weil sonst hätte ich wahrscheinlich wirklich irgendwann nicht weiterleben können. Ich habe damit angefangen und bin fast parallel dazu hingegangen, fast mit dem Anfang, und habe dem Bistum Münster meinen Fall angezeigt. Ich habe es angezeigt, weil ich einfach nicht wollte, dass eine solche Geschichte beim Bistum in Vergessenheit geraten kann. Ich habe es angezeigt, wenige Tage später oder 2 Wochen später oder sowas, wegen Urlaub oder sowas, hat sich dann der Bistumsbeauftragte des Bistums Münster bei mir gemeldet und einen Gesprächstermin vereinbart. Der gute Mann, der sicherlich in mehreren Absichten nach Rhede gekommen ist, machte auf mich, bevor ich ihn kennengelernt habe, erst einmal den Eindruck, da er eben promovierter Kirchenrechtler ist: Jetzt schickt mir die Kirche einen Anwalt auf den Hals. Es ist einfach eine Symbolwirkung, die darin steckt und die in solchen Fällen einfach extrem unglücklich ist. Ich habe mit diesem Mann dann ungefähr eine Stunde lang geredet, habe versucht, das, was ich zu der Zeit in der Lage war zu erzählen, ihm mitzuteilen. Und er hat mir dann den Antrag dagelassen. Ich habe diesen Antrag lange angeguckt, weil ich eigentlich das gar nicht wollte. Aber es war eben auch bei mir wirtschaftlicher Druck, der dazu geführt hat, dass ich ihn letztendlich doch bearbeitet habe. Und ich muss sagen, es war schon schwer retraumatisierend überhaupt detailliert Dinge zu beschreiben, Folgeschäden zu beschreiben und und und. Ich habe dann noch einmal eine Weile gebraucht, bevor ich ihn abgeschickt habe. Und habe dann, nachdem er unterwegs war, vom Bistum, von meinem Ansprechpartner dort, Bescheid bekommen, dass er ihn weitergeleitet hat. Der ging an die nächste zentrale Stelle, von da aus ging er wieder an eine andere Stelle. Und irgendwann wurden dann Empfehlungen abgegeben und dann kam das Bistum und hat mir Bescheid gegeben. Das Gefühl, was das vermittelt als Betroffener ist einfach unbeschreiblich. Ich war wirklich noch nicht in der Lage über diese Dinge zu reden, ich vertraue es dann an und es wird in einem Bistum weitergereicht, ich kenne die Leute nicht, da urteilen irgendwelche Leute über meinen Fall, ich fand es extrem befremdend und es fehlte komplette Transparenz.“

Brigitte Tilmann: „Ist Ihnen eigentlich gesagt worden dann oder bzw. geschrieben worden, an wen das alles weitergegangen ist? Also ist jedesmal gesagt worden: Wir haben es jetzt dahin geschickt und dahin geschickt und dahin geschickt. Also an Stellen, die Sie auch gar nicht kannten im Grunde?“

Martin Schmitz: „Richtig, ganz zu Anfang hat mir der Missbrauchsbeauftragte geschrieben, dass es an die zentrale Stelle nach Bonn ging und von dort aus dann weiter an irgendeine andere Stelle. Aber weder die zentrale Stelle in Bonn sagte mir irgendetwas, noch die andere. Also es war einfach weg, meine Geschichte war irgendwo unterwegs. Das Problem war dann, dass ich ja auch nicht wusste, wo es einmal war und was damit passieren würde. Ich musste einfach mal warten. Es hat ungefähr 4 Monate gedauert, bis ich dann Bescheid bekommen habe, dass mein Antrag bewilligt ist und dass eben statt der 5000 die 8000 € gezahlt werden würden. Und dann, irgendwie 2 Monate später, habe ich dann tatsächlich dieses Geld erhalten.“

Brigitte Tilmann: „Also ich möchte jetzt nur mal fragen bei dieser Gelegenheit: Hat es irgendwann einmal ein Angebot für ein Gespräch gegeben in dieser Zeit? Hat man Sie darum gebeten, mit Ihnen sprechen zu dürfen?“

Martin Schmitz: „Durch den Beauftragten des Bistums, durch den Missbrauchsbeauftragten, mit dem hatte ich vor Ort das Gespräch. Und mit dem habe ich dann noch zwei-, dreimal Briefkontakt gehabt, um auch Dinge zu klären. Ansonsten ist da nichts passiert.“

Brigitte Tilmann: „Mich würde auch nochmal interessieren. Wir haben ja heute Morgen auch schon andere Beträge gehört als 8000 als Anerkennung des Leides. Sie haben auch einen beruflichen Weg mit ganz vielen Brüchen hinter sich. Haben Sie gedacht, das wäre in irgendeiner Form eine angemessene Anerkennung? Sie können gerne Ja sagen, aber ich würde gerne wissen, was Sie da empfunden haben? Nachdem sicher, sagen wir auch der virtuelle Betrag, der Ihnen verloren gegangen ist, so unwahrscheinlich viel höher ist.“

Martin Schmitz: „Ich habe ohnehin, das ist ja auch in dem Einspieler schon gesagt worden, so Schwierigkeiten mit diesem Begriff: Das ist eine Anerkennung des Leids. Ich frage mich dann ernstlich, wie kann das Leid anerkannt werden, aber die Tat nicht? (*Applaus*) Wie kann ich hingehen und diese Schwierigkeiten, die da sind, sehen, aber im Grunde genommen das auf eine Summe von 5 oder in meinem Fall von 8000 € runterbrechen und dann nichts weiter tun? Das verstehe ich nicht. Das entzieht sich meiner Logik.“

Brigitte Tilmann: „Also es gab auch kein Anzeichen für Verantwortungsübernahme?“

Martin Schmitz: „Nein, überhaupt nicht.“

Brigitte Tilmann: „Und vor allen Dingen ist es ja bei Ihnen auch so angekommen, mit 8000 € ist die Sache jetzt erledigt, so habe ich das Gefühl, dass es bei Ihnen angekommen ist.“

Martin Schmitz: „Ja, das ist eben genau dieses Ding. Ich denke einfach, dass die Verantwortung für das, was geschehen ist, einfach nicht gesehen wird und einfach nicht übernommen wird. Dass die Argumente von rückhaltloser Aufklärung und rückhaltloser Aufarbeitung da einfach kläglich versagen, weil keine Aufarbeitung stattfindet. Nur damit, dass ich einmal 8000 € bekommen habe, ist nichts erledigt. Das ist alles nachher wie vorher, das gleiche. Ich denke, da müsste einfach viel, viel mehr passieren. Weil mich diese, ich sage einfach mal Ohnmächtigkeit in der Situation auch so geärgert hat, bin ich dann hingegangen und habe in Rede dem damaligen Pastor, muss ich sagen, meine Geschichte erzählt. Es war wieder eine sehr, sehr schwierige Situation. Ich habe einen Termin mit ihm vereinbart und habe ihm sofort erklärt, dass ich seit langer Zeit aus der Kirche ausgetreten bin. Seine erste Frage war, ob ich wieder eintreten wollte, und darauf habe ich gesagt: „Nein, sicherlich nicht.“ Ich habe trotzdem um dieses Gespräch gebeten, er hat es dann ermöglicht, und ich habe ihm die Sachen erzählt. Er reagierte bestürzt, das ohne jede Frage, er wusste nichts davon. Es geht meiner Meinung nach überhaupt nicht, wenn so etwas dem Bistum angezeigt wird, dann müssten die Bischöfe zumindest hingehen und den Pfarreien da Bescheid sagen, im Pfarreirat, im Pfarrgemeinderat, dass so etwas passiert ist. Noch nicht einmal mit Namensnennung oder sonst was, aber dass einfach die Leute vor Ort auch reagieren können. Aber die hatten einfach so die Chance nicht zu reagieren. Ich habe ihnen das dann versucht zu erklären, er hat mir da auch ermöglicht, die Kirche und die Sakristei und all diese Orte wieder zu besuchen, weil ich das im Rahmen meiner Aufarbeitung wollte. Und dann habe ich ihn wirklich gefragt, oder habe ich ihm gesagt, dass ich davon ausgehen würde, weil ich einfach auch diverse Informationen da hatte, dass es noch deutlich mehr Fälle geben würde in Rhede. Und wie er dann eben damit umgehen würde, mit diesem Wissen. Viele dieser Fälle wären nach wie vor in der Kirche und für die wäre er doch seelsorgerisch zuständig. Ich habe dann immer wieder versucht Druck zu machen auf diese

Art, aber es kam einfach nichts. Es hat dann geheißen, er nähme mal Rücksprache mit dem Bistum, er hat auch wohl mit dem Missbrauchsbeauftragten, mit dem ich zu tun hatte, einmal telefoniert, aber das war es, es passierte nichts. Dann kam die Situation, dass er versetzt worden ist. Es kam ein anderer Pastor rein, wieder habe ich angerufen, wieder bin ich hingegangen und habe meine Geschichte erzählt. Und wieder habe ich auch gefragt, wie denn die Verantwortung, die seelsorgerische Verantwortung für alle anderen gesehen werden würde. Und wieder kriegte ich die Antwort, das wüsste er nicht so genau, er würde sich Gedanken machen und würde sich melden. Und es ist wieder nichts passiert.“

Brigitte Tilmann: „Und es hat alles jahrelang gedauert?“

Martin Schmitz: „Der Pastor ist 2 Jahre dort gewesen, dann ist der auch versetzt worden aus gesundheitlichen Gründen. Und dann kam ein Dritter und ich bin wieder hingegangen und habe wieder meine Geschichte erzählt, da wieder genau das Gleiche versucht, weil ich einfach wollte, dass es bei uns in einem 20.000 Seelenstädtchen einfach benannt wird, dass einfach gesagt wird: Das ist passiert und das ist nicht irgendwo passiert, sondern hier im Ort. Und ich habe dann da auch weiterhin Druck gemacht. Ich habe immer wieder nachgefragt, ich habe dann so Auskünfte bekommen, ja, es würde da was passieren und er bräuchte Zeit und er müsste Rücksprache nehmen mit Münster. Es kam dann die Antwort, dass wirklich so dieses Priesterseminar da scheinbar eingerichtet werden soll, dass den Priestern Dinge an die Hand gegeben werden, wie sie auf solche Situationen reagieren können. Aber als Betroffener stand ich nach wie vor außen vor. Als ich dann jetzt irgendwann nicht mehr nachgelassen habe und regelmäßig angerufen habe, kamen dann eben die beiden Herren, zum einen der ehemalige, mittlerweile ehemalige Missbrauchsbeauftragter, und der Chef von der Pressestelle in Münster, kamen die nach Rhede und ich habe mit den beiden und dem Pfarrer vor Ort zusammengesessen und wir haben überlegt, was zu machen wäre. Der erste Vorschlag des Missbrauchsbeauftragten war dann, man könne ja in Anbindung an den Fall, der damals in Recklinghausen wohl gewesen ist, viele Kilometer weiter, könnte man das ja aufziehen. Und ich habe gesagt: „Nein, hier in Rhede. Ich möchte, dass hier benannt wird!“ Es ging dann so ein bisschen hin und her, wir haben dann gemeinsam überlegt. Und letztendlich überlegt, dass man diese Öffentlichmachung nicht einfach als Einzelaktion stehen lassen sollte, sondern dass man darum einfach ein Programm aufbauen könnte, mit Filmbeiträgen die laufen, mit Podiumsdiskussionen, mit Vorstellung der Präventionsordnung und all diesen Dingen. Und wir sind auseinandergeschieden und es sollte jetzt ganz schnell alles passieren. Das hat dann ungefähr ein Jahr lang gedauert. Ich bin immer weiter getröstet worden und habe dann Anfang dieses Jahres die Einladung bekommen, hier zu sprechen. Als ich diese Einladung hatte, bin ich als nächstes hingegangen und habe dem Herrn Pastor eine Mail geschrieben, wo ich ihn gefragt habe, was ich denn hier sagen sollte. Was ich denn machen sollte, ich könnte doch nicht erzählen, dass ich einfach immer nur getröstet und verschoben werde. Ich habe also da nochmals wieder richtig Druck aufgebaut. Und dann passiert auf einmal etwas, dann kamen Dinge in Bewegung und ich hoffe einfach, dass es im Laufe des Jahres, zum Jahresende hin, doch dazu führen wird, dass wir die Sache öffentlich bekannt wird.“

Brigitte Tilmann: „Wir sehen, wie auch hier wieder eine ungeheure Kraft eigentlich dahinter stecken muss und auch eine Penetranz und eine Hartnäckigkeit, um überhaupt irgendwas zu bewirken, ohne das geht es wohl nicht. Und ich bin mir auch nicht sicher, wie es gewesen wäre, wenn Sie nicht darüber geredet hätten, dass Sie jetzt hierher kommen. Also ich bin Ihnen da ungemein dankbar auch für diese Hartnäckigkeit. Und Sie haben auch gesagt, dass

bei dieser ersten Veranstaltung, die in diesem Rahmen stattfinden soll, auch ein Schuldanerkenntnis, also ein Dazustehen zu dem was passiert ist, erfolgen soll.“

Martin Schmitz: „Das ist eine ganz, ganz wesentliche Sache. Zumindest empfinde ich das so und ich glaube, das geht vielen Betroffenen ähnlich. Es sind Dinge passiert, die nicht mehr umkehrbar sind, das ist auf jeden Fall so. Aber es haben auch Leute Schuld daran. Und alle, die Schuld daran haben, ducken sich weg. Und das ist eine Sache, die macht es schwer, die macht es für mich schwer. Sie haben von Aufklärung, von Aufarbeitung, von rückhaltloser Aufarbeitung gesprochen, Herr Ackermann, ich frage mich, wo die jetzt auch in meinem Fall bleibt? Es ist nichts passiert! Wenn ich nicht hingegangen wäre und versucht hätte, die ganze Zeit da was anzuschieben, dann wäre nichts passiert. Und das ist eben genau der Part, den die Kirche übernehmen müsste. Ich erwarte einfach, wenn von Aufarbeitung und Aufklärung gesprochen wird, dass die Kirche da aktiv wird. Es kann nicht sein, dass Betroffene immer gegen den Widerstand der Kirche bei solchen Dingen anlaufen müssen. Es müsste eigentlich sein, dass die Kirche da auf die Betroffenen zukommt, es müsste sein, dass, wenn so wie in meinem Fall bekannt ist, dass der Mann Missbrauch begangen hat – im Nachhinein habe ich sogar noch die Nachricht bekommen, dass weitere Akten aufgetaucht sind und der gute Mann unmittelbar bevor er nach Rhede versetzt worden ist, zu einer Bewährungsstrafe verurteilt worden ist wegen Missbrauch – im Wissen, dass so etwas passiert, ist das Bistum hingegangen und hat diesen Mann nach Rhede gesetzt. Und als es dann in Rhede einfach nicht mehr haltbar war, wurde er in die nächste Pfarrei gesetzt. Und dann weiter und dann weiter. Meine Erwartungen, auch an das Bistum, ist einfach, dass das Bistum nachschaut - Sie wissen, wo der Mann gewesen ist – dass vielleicht diese Gemeinden einfach mal über solche Dinge informiert werden, dass auch da mal Gespräche angeregt werden, dass da nachgeschaut wird. Denn es wird noch jede Menge mehr Betroffene geben. Bei uns in Rhede ist es so, dass ich der Einzige bin, der im Bistum Münster die Sache angezeigt hat. Ich weiß aber, auch aus Gesprächen mit anderen Betroffenen, dass es 20 oder 30 sein müssen. Wenn ich diese Zahlen hochrechne ... Das möchte ich gar nicht machen.“

Brigitte Tilmann: „Herr Schmitz, wir danken Ihnen auch sehr für diesen Appell jetzt am Ende. Und ich wünsche mir und Ihnen und uns allen, dass es jetzt endlich auch bei Ihnen zu dieser Veranstaltung, mindestens zu dieser Veranstaltung kommt und man auch mehr darüber nachdenkt, im Bistum Münster und auch ihrer Heimatgemeinde. Und ich denke, Sie haben ganz viele Zeugen, dass Ihnen das jetzt zugesagt worden ist. Und ich würde gerne mit Ihnen darüber sprechen und in Kontakt mit Ihnen bleiben, um zu hören, was passiert ist. Ganz, ganz herzlichen Dank. (*Applaus*) Danke schön. Ich bitte jetzt zunächst Frau Bergmann, die dann weiter übernehmen wird. Und wir setzen uns an die Seite.“

Dr. Christine Bergmann: „Ich bin schon mal da. Ich werde jetzt ein Gespräch mit Frau Sörensen führen. Dazu ist es aber nötig, dass der Livestream ausgeschaltet wird. Ich bitte auch, dass keiner fotografiert. Frau Sörensen spricht mit mir unter einem Pseudonym und möchte auch nicht, dass ihr Gesicht irgendwo erscheint. Also bitte keine Handys und so weiter, und Livestream aus. Und dann können wir. Frau Sörensen, kommen Sie zu mir, jetzt führen wir unser Gespräch.“ (*Applaus*) Ja, herzlich willkommen, vielen Dank Ihnen auch, dass Sie bereit sind, hier öffentlich zu sprechen und ich weiß, dass es für Sie wirklich ein echtes Anliegen ist. Frau Sörensen ist Linguistin und Religionswissenschaftlerin und hat auch so ihre Erfahrungen gemacht mit dem Umgang mit Missbrauch, muss man schon sagen, im evangelischen Bereich sind wir jetzt wieder. Und vielleicht hören wir uns jetzt zuerst mal den Einspieler an.“

Audio-Einspieler: „Als Kind und Jugendliche war ich immer ziemlich rebellisch, habe Quatsch gemacht, aber auch Autoritäten in Frage gestellt. Selbst der Pastor hat mich aus dem Konfirmandenunterricht rausgeschmissen und ich bin dann in die Nachbargemeinde gegangen. Dort gab es gerade einen neuen Pastor, der mich total nett begrüßte, als ich ihm von dem Rausschmiss erzählte und mir gleich vorschlug, mit auf eine Konfirmandenfahrt zu fahren. Drei Wochen im Ausland. Das war eine ganz neue Welt für mich mit der Gruppe, alle waren nett zueinander. Im Gegensatz dazu ging es mir zu Hause richtig dreckig. Ich war auf dem Dorf die Einzige, deren Eltern geschieden waren. Meine Mutter war psychisch krank und ihr Freund Alkoholiker, der hatte auch bei uns gewohnt mehrere Jahre. Nach der Konfirmation bildete sich dann eine Jugendgruppe rund um den Pastor. Dort fingen die ersten Grenzüberschreitungen an, über Vertrauensspiele, in den Arm nehmen und so. Und das war auch diese Zeit, wo man ja locker sein musste. Der Pastor hat sich immer sehr progressiv und links gegeben, es war die Zeit der Friedensbewegung und er brachte diese Themen aufs Dorf. Ich habe ihn angebetet. Er war für mich Gott und Vater und Jesus und mein wichtigster Lehrer, alles in einer Person. Als ich 15 war hat er mich in der Druckerei der Gemeinde - das war sehr isoliert - da hat er mich ganz eng umarmt und zu mir gesagt: „Ich liebe dich.“ Und ich habe das verstanden, als liebte er mich wie ein Vater. Obwohl es auch komisch war, dass er mich dabei so eng umarmte. Mittlerweile weiß ich, dass er sich so noch mindestens drei anderen gegenüber verhalten hat. Ab 15/16 war ich dann als Betreuerin auf den Konfirmandenfahrten dabei. Auf einer der Fahrten fing er an mich zu küssen, mitten auf einem Matratzenlager. Die anderen schliefen da alle auf ihren Isomatten. Ich war sehr verwirrt, aber ich dachte nur: „Endlich liebt mich mal jemand“. Ich dachte, dass bleibt so ein einmaliges Ereignis, weil es doch nicht geht und er verheiratet war. Ich musste dann zu ihm ins Pfarrhaus kommen, wenn seine Frau arbeitete. Er hat erwartet, dass ich jede mögliche Minute mit ihm verbringe und ich habe das auch gemacht. Ich habe ihn total angebetet. Gleichzeitig war ich kreuzunglücklich, weil mich das von meinen Freundinnen trennte und weil ich das alles geheim halten und seine Frau anlügen musste. Ich habe ganz oft bitterlich geweint. Nach dem Abitur hab ich dann irgendwann gedacht, ich muss weg. Ich ging ins Ausland und versuchte mehrfach, dass alles zu beenden. Er ist mir hinterhergereist, hat alles versucht, dass ich bei ihm bleibe. Er hat mich emotional erpresst und angedeutet, dass er dann keinen Sinn mehr im Leben sehen würde. Schließlich bin ich von ihm schwanger geworden und hatte einen Abbruch. Im Studium hab ich es endlich geschafft mich wirklich von ihm zu trennen, mit 22. Jahre später hat mich aber alles noch einmal eingeholt. Ich bin viel körperlich krank gewesen, hatte eine schwere posttraumatische Belastungsstörung. Ich kann bis heute nur 60 bis 70% arbeiten, auch die Beziehung zu meinem Mann litt unter den Folgen. In der Zeit habe ich mich an die verantwortliche Person in der Landeskirche Hannover gewendet. Ich hatte zum Thema gegoogelt. Immer und immer wieder war ich auch auf den Kirchenseiten unterwegs, aber das war alles nicht leicht zu finden. Auch mit der ehemaligen Pastorin, die mit dem Pastor gemeinsam für die Gemeinde zuständig war, habe ich mich getroffen. Das war auch die Erste, die mir erzählt hat, dass sie damals Mitte der 80er, als der Pastor neu in die Gemeinde kam, gehört hatte, dass er in seiner alten Gemeinde seltsame Beziehungen zu jungen Frauen gehabt habe. Auch bei uns in der Gemeinde gab es später massive Gerüchte vor allem, nachdem seine Stelle nach zehn Jahren vom Kirchenvorstand nicht verlängert wurde. So wirklich hat aber niemand etwas gemacht, sodass es letztlich für den Täter keine Konsequenzen gab. Schließlich habe ich diesen Antrag an die Kirche gestellt. An deren Unabhängige Kommission. Dafür brauchte ich mehrere Wochen, weil es so anstrengend war. Ich bekam eine sehr hohe Entschädigungssumme von 35.000 Euro und andere kriegen gar nichts, das ist wirklich ein Unding, dass es so unterschiedliche Regelungen und Verfahren gibt. Die Summe ist hoch

und das finde ich richtig. Ich habe mal ausgerechnet, was ich an finanziellen Nachteilen durch diese ganze Geschichte habe: später Einstieg ins Berufsleben, jahrelang reduziert arbeiten, Therapiekosten. Das deckt die Summe nicht ab, aber ich finde die Auszahlung trotzdem ein gutes Zeichen. Dass ich heute mehr darüber weiß was damals geschehen ist liegt daran, dass ich mit meinen früheren Freundinnen darüber gesprochen habe, fünfundzwanzig Jahre später, endlich. So groß war das Tabu. Heute weiß ich, dass es vor mir Mädchen gab und ich weiß auch, wen er sich nach mir ausgesucht hat. Was mich besonders geärgert hat war ein Nachruf auf den Pastor, der besagte, dass ihm das Werden von Jugendlichen in unserer immer komplexeren Welt besonders am Herzen lag. Das steht da, in diesem Nachruf. Alles klar! Ich habe mich sehr geärgert, über Jahre. Aber dann hab ich gedacht: Ja, aber die wissen es ja auch nicht. Also habe ich allen Pastorinnen und Pastoren der verschiedenen Kirchengemeinden, in denen er tätig war, geschrieben. Manche Antworten waren eher so mitleidiges pastorales Gerede, aber einige haben sehr gut reagiert, vor allem die, die schon vorher ein schlechtes Gefühl hatten, wie sie mir dann mitteilten. Der Nachruf ist mittlerweile nicht mehr abrufbar, das habe ich erwirkt. Es gibt aber noch viele andere Baustellen, nur muss man ein herausragendes Durchhaltevermögen haben, immer und immer wieder nachhaken, sonst passiert gar nichts. Im Zuge der ganzen Aufklärung ist mir klar geworden, dass ich mich das alles nur traue, weil ich der Kirche als Religionswissenschaftlerin auf ihrem eigenen Grund begegnen kann. Es ist irre, wie viel Macht diese Institution doch noch hat, dessen scheint sich die evangelische Kirche nicht bewusst zu sein. Sie müsste noch sehr viel mehr tun, um die Hürden für Betroffene abzubauen, sodass ihnen unabhängig vom Bildungsgrad Aufarbeitung ermöglicht wird.“
(Applaus)

Dr. Christine Bergmann: „Frau Sörensen, das ist schon eine bedrückende Geschichte, aber auch eine, die von Ihrer Kraft spricht, von Ihrer Penetranz und von Ihrem Durchhaltevermögen. Ich möchte zum Anfang schon mal fragen: Sie haben ja lange gebraucht, bis Sie sich gelöst haben auch aus dieser schwierigen Beziehung. Sie sagen, Sie haben ihn angebetet und gleichzeitig war Ihnen klar, Sie haben auch gelitten unter dieser Beziehung. Woher haben Sie dann die Kraft genommen, dann sich wirklich aus dieser Beziehung zu lösen und zu begreifen, was da eigentlich mit Ihnen passiert ist?“

Katharina Sörensen: „Ich glaube, das war letztendlich ein Prozess, der läuft seit Mitte der 90er Jahre und der dauert immer noch an. Und ich kann sagen, den wirklichen Wechsel gab es, als ich dann zum Studium in eine Stadt gezogen und ich habe in einer Frauen-Lesben-WG gelebt, wo wir uns über feministische Themen unterhalten haben. Meine Mitbewohnerin hat im Frauenhaus gearbeitet, das waren so Kontexte, wo ich das erste Mal überhaupt den Gedanken gefasst habe, es könnte sich um Missbrauch gehandelt haben. Ich habe immer gedacht, es war eine Liebesbeziehung. Das hat er mir immer gesagt, wie wahnsinnig er mich liebt, dass ich der einzige Mensch sei, den er je in seinem Leben so geliebt hätte. Und wenn man so jung ist, so wahnsinnig jung, dann kann man das nicht einschätzen und fragt sich vielleicht auch gar nicht, wenn er mich liebt, warum geht es mir so schlecht die ganze Zeit? Warum geht es mir seit Jahren so schlecht. Man kennt ja auch nichts anderes, also ich kannte nichts anderes als diese Beziehung. Und letztendlich auch die konstante Depression, die ich hatte.“

Christine Bergmann: „Sie haben ja gerade gesagt, das hatte ja schon Konsequenzen, dieses Leiden an dieser Beziehung und dieser Prozess, der in Gang kam. Aber Sie haben ja richtig losgelegt dann und haben nicht lockergelassen und wollten jetzt wissen. Sagen Sie

nochmal was von Ihren Erfahrungen, die Sie gemacht haben, als Sie angefangen haben auch mit Ihren Freundinnen zu reden, plötzlich kam da eine ganze Menge.“

Katharina Sörensen: „Also mit meinen Freundinnen zu reden, das war eigentlich ... Ich bin eigentlich Jahrzehnte nicht mehr in diese Dörfer zurückgefahren, wo ich hergekommen bin. Immer wenn wir irgendwie an der Autobahn in der Nähe vorbeigefahren sind, habe ich Herzklopfen bekommen. Und habe dann beim 25-jährigen Abiturjubiläum mit meiner Freundin geredet und wir haben uns immer nur in den Armen gelegen. Also wir haben uns einfach in den Armen gelegen, weil wir beide so glücklich waren, dass wir endlich darüber reden können. Und sie wussten es alle und die wussten, es hat jemand – die Frau aus Ahrensburg, gesagt – die Jugendlichen haben keine Sprache darüber zu reden. Wir wussten nicht, was passiert, wir wussten nicht, was wir machen können. Die haben auf ihre Weise versucht mir zu helfen, das war sehr, sehr, sehr eingeschränkt, die Möglichkeiten, die Jugendliche haben. Darum, die Frau Ministerin hat gesagt, auch dieses Theaterstück Kinder stark zu machen, das ist gut, wenn man die Kinder stark macht, aber es geht um etwas anderes.“ (Applaus)

Dr. Christine Bergmann: „Aber Sie haben mit Ihrem Nicht-locker-lassen Ihren Freundinnen ja auch geholfen, es waren ja auch noch andere, die dann auch in eine Aufarbeitung reingekommen sind ein gutes Stück, also viele Anstöße gegeben auch. Und dann haben Sie aber auch so die Pfarrer der Umgebung und alle, mit denen Sie zu tun hatten ja auch nochmal. Sie haben nicht locker gelassen, Sie sind eine richtige Kämpferin, muss man schon sagen, bewundernswert.“

Katharina Sörensen: „Ich sehe ja die Parallelen eigentlich zu allen Fällen, als Herr Schmitz ruft auch immer wieder an. Mir geht es im Moment gerade so. Gerade die Situation für mich ist sowieso stressig. Aber es ist auch so, ich versuche mit der Hannoverschen Landeskirche Aufarbeitung zu betreiben, ich bin selber auch sehr hilflos. Ich bin ja auch nur eine Betroffene, ich weiß gar nicht, wie das funktionieren soll. Ich weiß nur, dass ich auch das Bedürfnis habe, dass es dokumentiert wird, dass dieser Ort, die Gemeinden, wo der Missbrauch stattgefunden hat, im Gemeindehaus hat der mich missbraucht, dass da irgendwas geschieht. Und jetzt ist es, ich versuche mit den zuständigen Stellen zu sprechen, es sind Vertreterinnen der Hannoverschen Landeskirche heute hier, die haben mich nicht begrüßt, die kennen mich persönlich. Also das ist der Umgang, den ich hier habe. Ich gucke da auch nicht hin oder sowas, aber das ist der Umgang, den ich erlebe. Meine Emails werden monatelang nicht beantwortet, das ist eine große Belastung, die man hat. Und ich werde zum Glück unterstützt von meinem Mann und werde vom Notruf in Hannover für vergewaltigte Frauen und Mädchen unterstützt, das sind Strukturen, die man nutzen muss. Und es ist trotzdem schwer, trotz dieser Unterstützung.“

Dr. Christine Bergmann: „Sie haben aber mir nochmal deutlich gesagt, Sie haben einen Punkt angesprochen jetzt – ich glaube, das ist ein ganz wichtiger, dass Sie sagen, eigentlich müsste das alles dokumentiert werden, was da bekannt wird, dokumentiert werden, es muss nachvollziehbar sein, transparent sein, damit auch andere Mut finden, ihres aufzuarbeiten und damit auch was von dieser Geschichte bleibt, also nicht verschwindet, das was Sie erlitten haben.“

Katharina Sörensen: „Ich finde das einfach unglaublich, wenn man weiß, dieser Pastor war ein Serientäter. Wir wissen, dass er in den späten 70er Jahren angefangen hat, Mädchen zu missbrauchen, und die letzte, mit der ich im Kontakt bin, die es noch nicht schafft, den

Antrag zu stellen, das hat 2000 oder 2001 geendet. Der Pastor ist übrigens verstorben. Aber da gibt es solche starken Indizien, dass es das gegeben hat und es gibt kein Interesse, das weiter aufzuklären. Und ich denke, ich habe ja nur mit meinen Möglichkeiten ..., ich komme ja nur an bestimmte Informationen und Kontakte und da sind eben – wie Sie das auch sagen: Wer weiß, wer da noch alles ist? Wer weiß, wer noch an diesen Traumafolgestörungen leidet? Wer weiß? Auch bei mir, alle Leute, die konfirmiert worden sind, 6 Jahre lang, haben das mitbekommen. Da muss sich die Kirche doch auch fragen, was für ein Bild wollen wir eigentlich nach außen vertreten? Das sind jetzt Mütter und Väter, die ihre Kindern in den Konfirmandenunterricht schicken. Wollen wir das so akzeptieren? Da hat 6 Jahre lang ..., mindestens wissen wir, dass da während der Konfirmandenfreizeit ein Missbrauch stattgefunden hat, und das wird einfach weggewischt? Das kann es doch nicht gewesen sein?!" (*Applaus*)

Dr. Christine Bergmann: „Das ist eine wichtige Botschaft eigentlich, an Ihre Landeskirche, an alle. Aber Sie haben auch nochmal ziemlich deutlich gemacht, wir haben das ja auch gehört, dass Sie auch mit den Pfarrern unterschiedliche Erfahrungen gemacht haben und bei der Gelegenheit eben auch wieder erfahren haben, was eigentlich alles schon so an Halb- oder Dreiviertelwissen da war. Und die Frage auch nochmal an Sie: Welche Botschaften haben Sie noch über diese Transparenzgeschichte hinaus, die Unterstützung hinaus?“

Katharina Sörensen: „Also ich habe ganz viele Botschaften.“

Dr. Christine Bergmann: „So viel Zeit haben wir. Nein, habe ich nicht gesagt.“

Katharina Sörensen: „Was mir eigentlich wichtig ist, da geht es um die Summe. Ich finde, dass die in meinem Fall deutlich angemessener ist als zum Beispiel im Fall von Herrn Schmitz. Aber auch bei mir war es so, nachdem die Summe ausgezahlt worden ist, es gibt keine Follow-up-Verfahren. Also da sind Menschen, die sich bekannt haben. Ich habe eine posttraumatische Belastungsstörung, dann wir die Summe ausgezahlt und dann hat mir noch der Vorsitzende der Kommission dazu eine persönliche Email geschickt, das war auch freundlich. Und das ist es dann. Wenn ich mich nicht weiter darum gekümmert hätte, wäre es das gewesen. Das wäre es gewesen. Es war kein Interesse da. Man weiß doch, dass viele der Täter Serientäter waren, das heißt, man müsste das als Chance sehen, jetzt aufzuklären. Man müsste es als Chance sehen, Demokratisierungsprozesse anzustoßen, transparent zu werden, zu dokumentieren. Es gibt Verfahren der Aufarbeitung, die wissen wir überall wo großes politisches Unrecht geschehen ist. Und dazu gehört immer die Dokumentation, und zwar zugängliche Dokumentation.“ (*Applaus*)

Dr. Christine Bergmann: „Sie merken am Beifall, dass das ... Noch eine letzte Frage: Aber eine Verschwiegenheitserklärung mussten Sie nicht unterschreiben?“

Katharina Sörensen: „Nein, die musste ich nicht unterschreiben.“

Dr. Christine Bergmann: „Alles klar. Wir danken Ihnen ganz herzlich, ich kriege nämlich auch schon ein bisschen die Uhr wieder gezeigt, wie das immer so ist. Herzlichen Dank, dass Sie hier waren, dass Sie uns an Ihrer Geschichte haben teilnehmen lassen und vor allem nochmals wertvolle Hinweise gegeben haben, wie man damit umgehen kann. Und dass die Transparenz, das Offenlegen, das hören wir ja immer wieder, wie soll ein Mensch eine Stelle finden, an die er sich wenden kann, ohne dass da nicht schon von dem was gewesen ist, auch was offengelegt ist. Also Ihnen herzlichen Dank noch einmal für dieses Gespräch. (*Applaus*) Und meine Bitte jetzt nochmals, noch nicht den Livestream einschalten,

also während des Publikumsgesprächs noch Livestream aus und bitte auch nicht fotografieren. Und dann haben wir ein bisschen Zeit jetzt.“

Brigitte Tilmann: „Jetzt haben wir etwas länger Zeit als heute Morgen, nach dem ersten Panel, aber auch nicht so viel. Also wir haben etwa eine halbe Stunde Zeit und ich danke Ihnen beiden auch nochmals sehr herzlich und gebe jetzt Gelegenheit, dass aus dem Publikum Statements abgegeben werden. Da ist der Herr mit dem ... ja.“

1. Zuschauer: „Wir reden hier von Vergewaltigungen, sexuellem Missbrauch, wir reden auch von etwas anderem. Und ich war gerade ein bisschen schockiert, als Sie, Herr Bischof Dr. Ackermann und Sie, Schwester Adesita Dobler, auf mich zukamen. Und zwar, es geht um Mord im Kinderheim von Speyer. Und Sie haben das so weggetan, als wenn ein Metzger eine Sau schlachtet. Das war wirklich so die Reaktion, naja gut, der Generalstaatsanwalt wird dann schon auf uns zukommen und das war es. Mitgefühl, es wurde ein Kind erhängt, wurde zur Prostitution gezwungen, es war wieder der gleiche Orden, der Orden der Niederbronner Schwestern zum Göttlichen Erlöser, der auch in meinem Kinderheim tätig war. Und wir reden hier von Mord an einem 13-jährigen Mädchen, das auch zur Prostitution gezwungen wurde, dann von einem Priester geschwängert wurde, und eineinhalb Tage später hat Kenntnis, für den ich auch hier spreche, sie am Balken gefunden, erhängt. Und Sie tun das ab, als ob das so das Alltäglichsste wäre. Ich frage mich, wo ist das Mitgefühl und welcher Welt, in welcher Realität leben Sie? Sie kamen gerade auf mich zu: Sorry Herr Bischof Dr. Ackermann, Sie sind für mich der Ansprechpartner, Sie vertreten die Deutsche Bischofskonferenz. Ich habe was gesagt, bin ein bisschen beruhigter, aber es kommt nichts, es kommt einfach nichts. Was Sie gerade gesagt haben: Wir leiden. Bei mir war nichts, nichts, gar nichts. Beim Missbrauchsbeauftragten war ein Pflaumenaugust, ein absolut unfähiger Mann, mag vielleicht ein guter Fachanwalt für Arbeitsrecht sein, aber als Missbrauchsbeauftragter eine absolute Fehlbesetzung. Meine Schreiben an Sie, ich habe Ihnen alles ganz klar ... Nichts, nichts, Herr Bischof Dr. Ackermann! Almosen 5000 € und jetzt reden wir über Mord. Und Sie tun das alles hier so ab, als wäre es das Alltägliche. Sie müssen sich mal Gedanken machen, was wir jeden Tag durchmachen, wir leiden jedem Tag. Aber Sie tun das ab: Naja, ist passiert. Schön, Danke, kriegst 5000 € Almosen und das war es. Ich musste alles selber machen, ich hatte keine Hilfe, nichts, niemanden. Kenntnis auch. Das ist das Problem, Sie verschließen die Augen der Realität, Sie gehen wieder in Ihr Bistum, Sie gehen wird in die Ordenskonferenz und das war es. Und wir stehen alleine da. Und nichts, keine Hilfe. Was Sie ja sagen, keiner kommt auf dich zu und sagt, wie geht es dir in meinem Missbrauchsverfahren? Nichts, gar nichts, Herr Bischof Dr. Ackermann. *[Unhörbarer Zwischenruf]* Ja, mache ich gleich. Nein, ich habe mein Recht, das ... Ja, aber ich habe ein Recht hier zu reden, aber es geht hier um Mord. Ich bin gleich fertig. Und ich frage Sie, wie Sie jetzt da mit mir weiterverfahren werden, Herr Bischof Dr. Ackermann. Geben Sie mir noch eine faire Chance?“

Brigitte Tilmann: „Ich denke, ich danke Ihnen auch für Ihre Worte hierzu. Und ich denke auch, Ihr Anliegen, dass mit Empathie auch Erzählungen und Anmerkungen entgegen genommen werden, ist was ungeheuer Wichtiges. Also Dankeschön nochmal. Und ich frage um weitere Wortmeldungen. Da ist hier vorne ...“

2. Zuschauerin: „Den Betroffenen fehlen zum einen bis heute Standards für die Tätigkeiten der Missbrauchsbeauftragten, die man auch irgendwo nachlesen könnte. *(Applaus)* Ich denke, gerade in Bezug auf Retraumatisierung von Opfern wäre das ein ganz wichtiger Punkt, da mal einen einheitlichen Standard für alle Diözesen und Erzbistümer zu schaffen.“

Das wäre der eine Punkt, der zweite ist: Auch im Namen vieler anderer Betroffener fordere ich eine Entschädigung der Opfer, denn eine Entschädigung inkludiert automatisch, dass ich mich auch mit den Taten und demzufolge den Tätern befasse und nicht nur das Leid anerkenne. Wir kann es sein, dass, wenn ich das global betrachte, auf der ganzen Welt gebetet wird, die heilige katholische Kirche und Kirche aber nur in den Ländern eine angemessene Entschädigung zahlt, wo Opfer von Rechts wegen, also staatlichem Recht die Möglichkeit haben, Sammelklagen einzureichen und überall, wo die Möglichkeit nicht besteht, gibt es halt diesen Obulus von 5000 oder vielleicht auch ein paar Euro mehr. Und die können niemals entschädigen für das, was einem an Steinen in den Weg gelegt wurde im Lauf des Lebens, das haben wir ausreichend gehört heute.“ (Applaus)

Brigitte Tilmann: „Dankeschön. Da kam gleich nochmal die Stimme und dann kommen Sie dran und dann kommen Sie dran.“

Fernando: „Also ich bin selber Betroffener, heiße Fernando, bin 52 Jahre alt, ich würde gerne an die Politik appellieren, dass um zukünftigem Missbrauch effizienter vorzubeugen, dass die Kinderrechte, die seit fast 29 Jahren existieren und von der Bundesrepublik ratifiziert worden sind, endlich in das Grundgesetz aufgenommen werden, dass die Bundesrepublik endlich Stellen schafft, wo sich diese missbrauchten Opfer, obwohl sie noch nicht erkannt haben, dass sie missbraucht worden sind, zumindest irgendwo hinwenden können, dass das immer mehr publik wird. Und da wird seitens der Bundesrepublik, auch wenn es sehr viele Anlaufstellen gibt, eigentlich zu wenig getan. Weil die Kinder und die Jugendlichen, die haben bis heute noch nicht das Recht, ihre eigenen Rechte, die ihnen laut UNICEF zugestanden werden, regelmäßig einzuklagen. Und das fehlt hier in der Bundesrepublik irgendwo. Und die Kinder sind unsere Zukunft und wenn wir aus der Vergangenheit lernen wollten, dann müssen wir eben unser Grundgesetz in einer gewissen Form ändern.“ (Applaus)

Brigitte Tilmann: „Dankeschön, Sie sprechen uns aus dem Herzen und auch wir wollen derartige Forderungen stellen. Herzlichen Dank nochmal. Jetzt kommen Sie dran.“

Maren Roden: „Herzlichen Dank, mein Name ist Maren Roden, ich habe damals 2010 und 11 am Runden Tisch mitgesessen, arbeite seitdem ehrenamtlich in dem Bereich mit dem Bundesministerium zusammen. Und ich habe zur Erinnerung einen kleinen Absatz aus den Anlagen zum Abschlussbericht des Runden Tisches mitgebracht. Bezeichnenderweise gehört er zum Kapitel Aufarbeitung, er ist auf Seite 135 zu finden und beginnt sogar mit einem kleinen fettgesetzten Satz: *Rücksichtnahme auf Eigeninteressen der Institution ist kein legitimer Grund dafür, die Einbeziehung der Strafverfolgungsbehörden zu unterlassen. Erläuterung: Eine eventuell bestehende Furcht vor einem Ansehensverlust der Institution, vor Mitgliederschwund oder vor dem Versiegen finanzieller Förderung, darf kein Hindernis dafür sein, Ermittlungen der Strafverfolgungsbehörden zu ermöglichen. Das staatliche Interesse an der Strafverfolgung – wir sind ja vorhin bei Mord sogar gewesen – die neben der Ahndung der konkret begangenen Straftat auch dem übergeordneten Zweck dient zum Schutz des Opfers und möglicher anderer Opfer, die künftige Begehung weiter gleichgelagerter Straftaten zu unterbinden, überwiegt das Interesse der Institution, eine möglicherweise mit der eingeleiteten Strafverfolgung verbundene Beeinträchtigung ihres öffentlichen Ansehens zu vermeiden.* Diesen Absatz würde ich gerne den Damen und Herren der großen Kirchen, aber auch aller weiteren Institutionen mit auf den Weg geben. Ich denke, damit ist eigentlich alles gesagt. Das ist die Antwort auf alle Fragen hier.“ (Applaus)

Brigitte Tilmann: „Dankeschön für diesen wichtigen Beitrag. Jetzt erst einmal Sie und dann Ihr Nachbar.“

4. Zuschauer: „Zunächst möchte ich der Vorrednerin, die ja auch aus dem evangelischen Kontext kommt, danken, weil Sie habe mir auch viel aus der Seele gesprochen. Bei mir ist es so, dass ich vor 5 Jahren, habe ich den Missbrauchsskandal der evangelischen Brüdergemeinde Korntal aufgedeckt. Und ich bin seit den 5 Jahren tatsächlich auch durch die Hölle. Und mein Appell an die, hier jetzt an die Politik und auch an Herrn Rörig ist folgendes: Kann man nicht machen, dass die Aufklärung solcher Institutionen ganz streng verordnet wird aus der Politik heraus? Also wie zum Beispiel hier, dass nicht die Institution bestimmt, wie und wer und wann aufgearbeitet wird, sondern dass da wirklich, so wie wir es vorhin gehört haben, Standards gesetzt werden. Wir haben gerade oben gehört, wie es heißt. Weil ich bin der Meinung, die Institutionen, die schützen sich trotzdem immer noch. Also es gibt zuerst einen Täterschutz und dann einen Opferschutz. Und bei Menschen, die sich dem ..., wirklich, die da hingegangen sind – ich habe es selber erlebt – es gibt kein Schutz, also die Verantwortlichen von meinem Kinderheim, die haben uns nie geschützt, die sind nie vor uns gestanden und haben gesagt: Jawohl, wir schützen euch. Im Gegenteil! Man hat dann immer noch versucht, Spaltungen zuzulassen und so weiter. Und das hat mich fast persönlich weiter, fast unter die Räder gebracht. Und akzeptiert wird ein Mensch, der das veröffentlicht, also der die Kraft hat, den Mut hat, wird von – was meine Erfahrung ist – von den Täterorganisationen ist das eher ungewünscht bzw. möchte man das eigentlich nicht so haben. Und deswegen mein Appell: Es muss etwas geschaffen werden, dass die Institutionen aus der Hand bekommen und dass eben der Bundesbeauftragte das in die Hand nimmt und sagt: Jawohl, so wie hier, wir klären auf, unabhängig.“ (*Applaus*)

Brigitte Tilmann: „Dankeschön. Und jetzt Frau Enders.“

Ursula Enders: „Mein Name ist Ursula Enders von Zartbitter Köln. Ich arbeite jetzt 40 Jahre in dem Themenbereich. Aber was ich in den letzten Monaten erlebt habe in Korntal, schlägt alles was ich vorher erlebt habe an Verachtung, Gemeinheit, Brutalität Betroffenen gegenüber im Aufarbeitungsprozess. Und mir geht es wirklich um eine ethische Haltung, dass man so mit Betroffenen nicht umgehen kann. Und deshalb fordere ich ganz klar eine Ethikkommission. Ich fordere sowohl auch Standards. Wenn ich den Bericht aus Korntal sehe, wo die Anonymität der Betroffenen nicht gewahrt wird, wo jeder diese sofort erkennen kann, wenn ich lese, dass zum Beispiel der Tritt einer Erzieherin in die Scheide eines Mädchens, was blutet, nicht als sexualisierte Gewalt anerkannt wird, dann fordere ich auch Standards, wie bewertet werden muss. Und man kann nicht ein Küchenparlament wählen, um darüber quasi den Ruf der Institution wieder schützen, um zu tun, als ob man Aufklärung betreibt, aber es ist keine Aufklärung.“ (*Applaus*)

Brigitte Tilmann: „Dankeschön, Ursula Enders. Wir haben jetzt ganz hinten, in der letzten Reihe – ach, oben auch nochmal, Moment. Dann kommen Sie als nächstes.“

Thomas Schlingmann: „Danke. Thomas Schlingmann, Tauwetter Berlin, selber Betroffener und Berater zum Thema. Es gibt, obwohl das normalerweise nicht meine Sprache ist, weil ich finde immer, wir sollten nicht verschleiern und Gewalt sollte Gewalt bleiben, aus der Psychotraumatologie einen Begriff für das, was in einigen Aufarbeitungen zurzeit stattfindet, kumulative Traumatisierung, das Konzept ist von Carlson entwickelt worden, wie er mit Kindern aus KZs gearbeitet hat und festgestellt hat, dass einige offensichtlich halbwegs das ganze bearbeiten konnten und andere nicht. Und das sind diejenigen, die später keine

Erkennung erfahren haben, die immer wieder benutzt wurden, die immer weiter missachtet wurden. Und das ist genau das, was in einigen Aufarbeitungsprozessen offensichtlich zurzeit stattfindet. Wohlgermerkt nicht alle, es gibt Leuchttürme, wo es gut dran möglich ist sich zu orientieren. Aber das muss endlich ein Ende haben. Und wenn man diesen Begriff mal ernstnimmt, dann muss man weiter fortführen. Diese Organisationen, die zu dieser kumulativen Traumatisierung beitragen, sind nicht nur Täterorganisationen im Sinne von ‚es hat mal einen Täter gegeben‘, sondern sie sind heute Täterorganisationen in dem Sinne, dass sie akut Menschen traumatisieren, die schon damals traumatisiert worden sind. (*Applaus*) Es ist heute Morgen von Herrn Keupp gesagt worden, dass es einiges auch kritisch an den Aufarbeitungsprozessen zurzeit zu betrachten gibt. Dem möchte ich zustimmen und die Anregung, dass wir endlich Standards brauchen, dass wir Qualifikationen festlegen dafür, dass jemand eine Aufarbeitung machen darf, dass wir Qualifikationen festlegen für Missbrauchsbeauftragte, das ist allerhöchste Zeit. Und wenn das nicht zügig geschieht von unten, dann wird das von oben kommen müssen.“

Brigitte Tilmann: „Dankeschön.“

Heiko Schnitzler: „Hallo, mein Name ist Heiko Schnitzler, ich spreche für die Betroffenen vom Aloysius-Kolleg in Bonn, einer Jesuitenschule. Und wir sind seit 2010 dabei uns um Aufklärung dort zu bemühen. Darum geht es ja jetzt in dem Panel, um Erfahrung mit Aufarbeitung. Und eine Schule, wo sehr viel dokumentiert wurde, wo sehr viel geschrieben wurde. Trotzdem hatte es in dieser Schule – und ich drücke mich jetzt recht sicher aus – im letzten Jahr einen mutmaßlichen Übergriff gegeben, am Aloysius-Kolleg unter Leitung der Jesuiten. Zeitgleich gibt es immer noch Jesuiten, die dort Verantwortung hatten, die lange Jahre mit einem Haupttäter FKK-Urlaub gemacht haben, die dann die Leitung dieser Schule hatten, mit Kindern FKK-Urlaub gemacht haben. Und diese Person, über die ich hier spreche, ist Leiter der Jesuitenkommunität in Göttingen und somit im selben Rang wie der heilige Pater Mertes oder wie der Herr Pater Zimmermann vom Canisius-Kolleg, der heute da ist. Und der Leiter der Jesuiten, der Provinzial, sitzt auch hier im Raum, der war lange Jahre an dieser Schule Rektor selber, ist jetzt Leiter vom Jesuitenorden. Und ich frage Sie einfach: Wann werden Sie öffentlich Stellung nehmen zu der Verantwortung Ihres Mitbruders, der jetzt im Bistum Hildesheim in Göttingen weiterhin Verantwortung hat? Wann wird die Aufarbeitung, die wir in vielen Büchern und in vielen Texten haben, wann wird diese Aufarbeitung oder diese Dokumentation endlich einfließen in die Taten und die Verantwortungsübernahme Ihres Ordens?“ (*Applaus*)

Brigitte Tilmann: „Herzlichen Dank. Jetzt war da eine Wortmeldung und dann kommen Sie dran.“

Jörg Jägers: „Mein Name ist Jörg Jägers, ich bin Therapeut und bin gleichzeitig von dem Verein Adelante e. V. in Bonn, wir unterstützen Opfer von Traumatisierungen. Ein Punkt, den ich machen möchte, und der scheint hier immer wieder auch im Raum eine Rolle zu spielen: Es geht darum, mit welcher gesetzlichen Macht man einwirken kann? Und da denke ich, muss man nochmals über das Thema Verjährung nachdenken. Also das Thema Verjährung ist hier immer wieder das Hindernis, dass dann durchgegriffen werden kann. Wenn man gerade so einen Fall von 50 Jahre zurück hört, und was ist da zu tun? Also wenn schon die Verjährung im Einzelfall offensichtlich nicht bewegt werden kann, dann ist es ein dringendes Anliegen – und das ist eigentlich an der Ministerin, die dann ihren Kollegen das weiterreichen kann – dass zumindest, wenn in Institutionen Missbrauch auftritt, ob das in Korntal ist oder woanders, dass dann ganz klar die Verjährung aufgehoben wird und dass gegen

Institutionen durch staatsanwaltliche Untersuchungen vorgegangen werden kann und dass wir nicht Bittsteller sein müssen für irgendwelche Dokumente, die dann die Kirchen freiwillig mehr oder weniger herausrücken. Das ist mein Anliegen.“ (*Applaus*)

Brigitte Tilmann: „Dankeschön.“

Heidrun Kätzler: „Ich bin Heidrun Kätzler, ich bin auch Betroffene aus dem Bistum Hildesheim. Ich möchte einige Dinge sagen, einmal dazu zu dem Gespräch, was stattgefunden hat, das ist eine gute Stunde gewesen. Und in dieser guten Stunde findet eine Beurteilung über das ganze Leben und über die Ehrlichkeit oder wie auch immer eines Menschen statt, der aufgeregt ist und dann wird ein Urteil gesprochen. Dennoch empfand ich das im ersten Moment ein recht freundliches Gespräch, das sich im Nachhinein aber durch weiteren Briefkontakt wirklich als zynisch und abwertend und bewertend stattgefunden hat. Und hätte ich nicht noch einmal ein Gespräch bei der Aufarbeitungskommission von Herrn Rörig bekommen, und habe dort eben wirklich mit gehört, gefühlt, respektiert gefühlt, wäre das eine weitere Traumatisierung geworden, Herr Kuklen. Und einen weiteren Punkt möchte ich sagen: Die Informationen, wo man sich hinwenden kann, die habe ich erst durch die Presse bekommen, durch einen Journalisten mit dem ich gesprochen habe und der über Fokus-Online einen Aufruf gestartet hat. Und da möchte ich auch nochmals sagen, wie zynisch ich es finde, dass das IPP zwei Aufrufe angeblich gestartet hat, eins ist über örtliche Presse gelaufen, das andere war mit einer Frist von 14 Tagen belegt. Ich habe es extra nochmal im Internet recherchiert, ich finde das auch ziemlich zynisch. Und dass zu Ende der Zeit die Aufarbeitung stattfinden sollte. Also da steckt für mich einfach keine Ehrlichkeit dahinter und dass es nicht wirklich ernstgemeint ist. Weiter finde ich, dass Ehrenamtliche diesen Job machen, finde ich eine Unverschämtheit. (*Applaus*) Ich finde, dass wir es nicht wert sind, dass man Menschen dafür ehrlich bezahlt, eine so schwere Arbeit zu tun, sich mit Menschen und den Geschichten dieser Menschen zu beschäftigen und daraus etwas Kreatives und wirklich Gutes zu machen, das sollten wir wirklich der Welt wert sein. Zum strafrechtlichen möchte ich sagen: Ich finde, dass Kindesmissbrauch behandelt werden sollte wie Mord, denn es ist Mord an Kinderseelen. (*Applaus*) Das Leben der Menschen, die Missbrauch in der Kindheit erlebt haben, ist vorbei! Es ist vorbei, dieses Leben, liebe Kirchenmänner! Es ist vorbei. Und man muss kämpfen, kämpfen, kämpfen, um zu überleben und überhaupt irgendwie wieder ins Leben reinzukommen und eine Chance zu kriegen. Und nicht überall bewertet zu werden, kleingemacht zu werden, sondern ich wünsche mir Augenhöhe wieder mit Ihnen! Und das fängt für mich da an, wo es darum geht, dass Sie sich bei den Opfern entschuldigen. Das finde ich eine Frechheit! Sie sagen, ich entschuldige mich, und sagen damit: ich habe dir zwar was angetan, aber ich nehme die Schuld von mir, ich entschuldige mich! Es geht nur, dass Sie das Opfer um Entschuldigung bitten! Und darauf angewiesen sind, dass dieser Mensch Ihnen verzeiht. Und wenn er das nicht kann, dann müssen Sie mit Schuld leben. Und letztendlich stehen wir alle vor einer höheren Instanz, wo auch Sie sich alle verantworten müssen – ich auch, keine Frage. Aber den Tag, den können wir heute hier nicht verhandeln.“ (*Applaus*)

Brigitte Tilmann: „Dankeschön. Ja, Sie haben sehr wichtige Punkte noch einmal angesprochen hier, Dankeschön. Jetzt Renate Bühn.“

Renate Bühn: „Ich bin Renate Bühn vom Betroffenenrat und ich frage mich halt, wieso denn überhaupt Priester, Täter oder Personal im Kirchenbereich überhaupt dann noch angestellt bleibt, oder die Priesterwürde behält. Weil das ist für mich nicht vereinbar und es ist auch ein Signal an die Betroffenen, dass die Person, dass das einfach geleugnet wird, das ist ein

Signal der Leugnung. Ich kenne einen Fall, der hat es 2010 gestanden, der Priester, Presseöffentlich und er übt als berenteter Priester sein Amt aus. Und es kann jede Gemeinde so oder so entscheiden, entweder ob sie es weiß oder nicht. Und eben auch im Fall, im Bistum Trier war es ja jetzt auch gerade der Fall gewesen, wo eben einfach es daran scheiterte, dass Köln eine Weisung nicht weitergegeben hat, dass der Priester eigentlich nicht mit Jugendlichen mehr hätte arbeiten dürfen. So, und dann frage mich, ja wieso gibt es denn da kein Register? Keine kirchliches Register, dass eben wenn Auflagen da sind, dass das klar ist, dass man gucken kann, der Priester hat einfach keine – Ihr wisst schon, Priesterwürde, er kann nicht mit Mädchen und Jungen arbeiten und er kann eben auch keine Zeremonie mehr ausüben. Und meiner Meinung nach sollte das generell so sein, dass eben die Priester ihre Würde verlieren und eben nicht mehr auch ihr Amt ausüben können.“
(Applaus)

Brigitte Tilmann: „Dankeschön, das wäre eine Mindestforderung! Jetzt war oben noch Ihre Meldung.“

5. Zuschauerin: „Also ich möchte Ihnen beiden da unten ganz herzlich danken, also ich bin so dankbar, dass Sie diesen Job machen, diese ... ich weiß nicht wie ich es nennen soll – also diese Institution zu versuchen zu bewegen, anderen auch zu helfen und nicht nur Ihnen, ja. Und was da läuft, das ist unterlassene Hilfeleistung, wenn man einfach nur so sagt: ‚So, und jetzt haben Sie ihre Kohle und jetzt halten Sie die Klappe.‘ (Applaus) Das geht doch nicht! Ich meine, da sind doch dutzende, hunderte von Leuten, die offenbar auch mitbetroffen sind, irgendwie das einfach nicht hinkriegen, nicht die Kraft haben, und wo man dann sagt: ‚So, und jetzt ist aber Schluss, davon wollen wir gar nichts wissen, dieses Fass machen wir nicht auf!‘ Das geht nicht. Und Sie müssen diesen Job machen, wo Sie sowieso schon so viel an der Backe haben. Und sowieso – man sollte Sie dafür bezahlen! Ich meine, sowas kostet Kraft, Zeit und es ist nicht an Ihnen das zu machen sondern an der Institution das zu tun. Und nochmal, es ist unterlassene Hilfeleistung, was die da machen.“ (Applaus)

Brigitte Tilmann: „Dankeschön. Und ich denke, das war ein wunderbares Schlusswort, also für dieses Panel. Wir haben nachher nochmal eine Gelegenheit, leider, leider auch immer viel zu wenig. Aber wir wollen auch, nachdem wir jetzt ja doch eine ganze Menge Stimmen hören konnten – Gottseidank, wollen wir auch dem dritten Panel nicht zu viel von der Zeit wegnehmen. Und ich darf jetzt nochmal Ihnen – ich bedanke mich gerade bei Ihnen (Gelächter) – eben nochmal ganz, ganz herzlich danken dafür, dass Sie den Mut gefunden haben und dass Sie hier waren. Und wir gehen jetzt von der Bühne und machen sie frei für das dritte Panel.“ (Applaus)